



Dr. Stefan Gehrold ist Auslandsmitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung im Senegal.



Inga Neu schreibt ihre Diplomarbeit über die Rolle traumatischer Erfahrungen im Kontext des Casamance-Konfliktes für einen nachhaltigen Friedensprozess. Sie forschte von Februar bis Juni 2010 in Dakar und der Casamance.

ZWISCHEN DEN FRONTEN – AUF DER SUCHE NACH NACH- HALTIGEM FRIEDEN IN DER CASAMANCE

EINE ANALYSE VON URSACHEN, AKTEUREN UND KONSEQUENZEN

Stefan Gehrold / Inga Neu

Der Senegal gilt als Musterbeispiel westafrikanischer Demokratie. Er zeichnet sich durch rechtsstaatliche und demokratische Strukturen sowie die Gewähr grundlegender Freiheitsrechte aus, insbesondere Religions-, Meinungs-, Presse- und Versammlungsfreiheit. Die senegalesische Armee wird als eine der wenigen afrikanischen Armeen mit demokratischer Struktur in regionalen und internationalen Peacekeeping-Missionen eingesetzt. Vom Rest der Welt und vor allem aus europäischer Perspektive kaum wahrgenommen wird jedoch der inzwischen beinahe 30 Jahre andauernde Konflikt im Süd-Westen des Landes. Hier, in der Region Casamance, liefern sich senegalesisches Militär und Rebellengruppen des Mouvement des Forces Démocratiques de la Casamance (MFDC) einen blutigen Kampf, der kein Ende nehmen möchte und das Leben der regionalen Bevölkerung alltäglich mitbestimmt. Mehrere Tausend Personen sind bei bewaffneten Angriffen oder durch Minen ums Leben gekommen. Mehr als 60.000 Personen sind geflohen oder wurden vertrieben. Zahlreiche Friedensverträge zwischen senegalesischer Regierung und den inzwischen zersplitterten Rebellengruppen konnten die Lage nicht oder nur zeitweise entschärfen. Vor allem seit Herbst 2009 kommt es wieder vermehrt zu gewaltsamen Ausschreitungen. Das Auswärtige Amt spricht Reisewarnungen aus.

Zur Etablierung eines nachhaltigen Friedens scheint ein tief greifendes Verständnis des Konfliktes von Nöten. Dieser hat sich inzwischen durch eine regelrechte Kriegsökonomie sowie durch eine in Gewalt aufgewachsene Generation verselbständigt. Wo aber liegen die Ursachen dieses Konfliktes und was macht es so schwer, sie zu beheben? Wer sind die Akteure und welche Motive treiben sie, in der Vergangenheit und heute? Und vor allem, was bedeutet dieser Konflikt für die Gesellschaft, die Bevölkerung der Casamance?

DIE CASAMANCE

Gerade durch die Wahrnehmung von außen unterschied sich die Casamance lange Zeit vom Rest Senegals, wenn nicht vom Rest Afrikas südlich der Sahara. Jean Claude Marut spricht vom europäischen Mythos „Casamance“: eine Region ohne Dürren, Hunger und Elendsviertel.¹ Tatsächlich sind ein Teil der Erklärungen für den lang anhaltenden Konflikt in der geografischen Lage und der Mentalität der Bevölkerung der Casamance zu finden.

Der Mythos „Casamance“ – eine Region ohne Dürren, Hunger und Elendsviertel. Erklärungen für den anhaltenden Konflikt sind in der geografischen Lage und der Mentalität der Bevölkerung zu finden.

Mit einer Fläche von 30.000 Quadratkilometern, gelegen im äußersten Südwesten des Senegals, begrenzt von Guinea-Bissau im Süden und abgetrennt vom Rest des Landes durch Gambia im Norden hat die Casamance praktisch Enklavenlage.² Sie ist unterteilt in die Regionen der unteren, der mittleren und der oberen Casamance, wovon die untere Casamance mit ihrer Hauptstadt Ziguinchor die vom Konflikt am stärksten betroffene Region ist. Vor allem die untere Casamance ist für ihre Fruchtbarkeit bekannt, die sie vom Rest des durch den Sahel geprägten Landes unterscheidet. Landwirtschaftliche Nutzung wie Obstplantagen, Reisfelder und Gemüseanbau verdrängten einen

1 | Vgl. Jean-Claude Marut, „Le Mythe – penser la Casamance“, in: Francois George Barbier-Wiesser (Hrsg.), *Comprendre la Casamance – Chronique d’une intégration contrastée* (Kathala, 1994), 20.

2 | Für weitergehende Informationen zur Geographie der Casamance siehe Annie Chéneau-Locay, „La raison – Géographie des Casamance“, in: Francois George Barbier-Wiesser (Hrsg.), *Comprendre la Casamance – Chronique d’une intégration contrastée* (Kathala, 1994).

Großteil der natürlichen Vegetation der Region. Die Wälder der Casamance werden stark forstwirtschaftlich und nicht ausreichend nachhaltig genutzt. In den vielen Ausläufern des Casamance-Flusses werden Austern gezogen. Außerdem spielt Fischfang eine bedeutende Rolle für die lokale Bevölkerung. Komponenten der Existenzsicherung sind ferner die Migration in urbane Regionen im Norden des Landes sowie nach Gambia. Die Emigranten unterstützen ihre Familien durch Geldüberweisungen.

Die ethnische Zusammensetzung innerhalb der Region ist sehr vielfältig. Eine Mehrheit gehört zur Bevölkerungsgruppe der Diola³, gefolgt von Peul und Mandingue sowie zahlreichen weiteren ethnischen Gruppen.

Die ethnische Zusammensetzung in der Region ist vielfältig. Eine Mehrheit stellen die Diola. Es siedelten sich auch viele Wolof in der Casamance an, die im Rest des Landes die Mehrheit bilden.

Inzwischen finden sich ebenfalls viele Wolof in der Casamance, die im Rest des Landes die Mehrheit bilden und eine vorherrschende Stellung haben, hier aber nur fünf Prozent der Bevölkerung ausmachen. Die Mehrheit der

Bewohner der Casamance ist muslimischen Glaubens (75 Prozent, im gesamten Senegal: 94 Prozent)⁴. 17 Prozent sind Christen, hauptsächlich katholisch, und weitere acht Prozent sind Anhänger traditioneller Religionen. Erhebliche Bedeutung hat die regionale Identität in Abgrenzung zu den Bewohnern des Nordens (*Nordistes*), die auch Teil des separatistischen Diskurses ist.⁵ Diola und andere Bevölkerungsgruppen der Casamance haben auch transnationale Verbindungen nach Guinea-Bissau und Gambia, bestimmt durch familiäre, ethnische, religiöse und ökonomische Wurzeln. Diese Verbindungen bestehen schon lange. Ihre Bedeutung wuchs jedoch im Rahmen des Konflikts. Denn Rebellen operieren grenzüberschreitend, auch im Rahmen von Waffenhandel. Flüchtlingsbewegungen machen vor den Grenzen ebenso wenig halt.

3 | Die Zahlen differieren hier stark, von 35 Prozent nach Bocounta Diallo, *La Crise Casamancaise – Problématique et voies des solutions* (Paris, 2009) bis zu einer absoluten Mehrheit (61 Prozent) der Diola in der Casamance nach Martin Evans, *Senegal: Mouvement des Forces Démocratiques de la Casamance (MFDC)* (AFP Briefing Paper, Chatham House, 2004).

4 | Vgl. Martin Evans, *Senegal: Mouvement des Forces Démocratiques de la Casamance (MFDC)* (AFP Briefing Paper, Chatham House, 2004), 3.

5 | Hierauf wird im Folgenden näher eingegangen.

GESCHICHTLICHER ABRISS DES KONFLIKTES

Die Ursachen des Konflikts sind vielfältig. Am 26. Dezember 1982 zogen Demonstranten in Ziguinchor ein und forderten die Unabhängigkeit der Casamance. Sie entfernten die senegalesische Flagge an Regierungsgebäuden und ersetzten sie durch die weiße Flagge der Casamance. Die senegalesische Regierung reagierte prompt. Die Führer des MFDC (Mouvement des Forces Démocratique de la Casamance), das sich bereits 1945 als politische und soziale Bewegung etabliert hatte, wurden verhaftet und wegen Angriffs auf die nationale Integrität des Landes zu fünf Jahren Gefängnisstrafe verurteilt. In Folge dieser Ereignisse bildete sich ein militärischer Flügel des MFDC, der sich selbst als Attika (Diola: Kämpfer) bezeichnete. Nach acht Jahren latenter Opposition sowie gewaltsamen Demonstrationen, denen mit zunehmender militärischer und juristischer Härte begegnet wurde, änderte sich die Natur des Konflikts. Im Mai 1990 griffen die Attika, bisweilen auch Maquis genannt, militärische Ziele an, aber auch Zivilisten, die der Zusammenarbeit mit der Regierung bezichtigt wurden. Im Gegenzug nahm die Armee Hunderte von Personen fest, folterte oder exekutierte sie. Die Bevölkerung befand sich in der Schusslinie beider Fronten. Während die senegalesischen Sicherheitskräfte nahezu jede Person, vor allem Angehörige der Ethnie Diola, der Zusammenarbeit mit dem MFDC bezichtigten, nötigte die Befreiungsbewegung die Bevölkerung zu ihrer Unterstützung.

Die ersten Waffenstillstandsabkommen wurden 1991 und 1993 beschlossen. Sie hielten jedoch nicht lange, da es zu keiner Einigung über die Unabhängigkeitsfrage kam. 1995 nahm der militärische Einsatz nach der Entführung von vier französischen Touristen noch einmal zu. Es folgte ein erneutes Waffenstillstandsabkommen 1999 sowie ein Friedensabkommen 2001. Auch das brachte keinen Durchbruch. Der Tod des MFDC-Führers Abbé Diamcoune Senghor 2007, der als Ansprechpartner für die senegalesische Regierung galt, komplizierte die Situation. Seit Herbst 2009 mehren sich bewaffnete Konfrontationen, die in den vorherigen Jahren zurückgegangen waren.⁶

6 | Vgl. Länderbericht des Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung in Dakar: http://www.kas.de/proj/home/pub/26/1/year-2009/dokument_id-17946/index.html [11.05.2010]

URSACHEN DES KONFLIKTS

Akteure der verschiedenen Fronten finden unterschiedliche Erklärungen für einen Konflikt, dessen Wurzeln in die Kolonialzeit und noch weiter zurückreichen

Der Widerstand der Bewohner der Casamance begann bereits unter der Kolonialherrschaft der Portugiesen und setzte sich bis zur Übernahme der Regierung durch die Franzosen fort.

und der inzwischen sehr komplex geworden ist. Wer sind die Rebellen und was treibt sie inzwischen an? Welche Effekte hat der Konflikt auf das Leben der lokalen Bevölkerung und wie wird mit ihnen umgegangen?

Historische, politische, kulturelle und sozioökonomische Faktoren sind eng miteinander verwoben und haben zum Teil eigene Dynamiken entwickelt.

Die historisch-politische Dimension des Konflikts⁷

Die Entdeckung und Besetzung der Casamance durch die Portugiesen, gefolgt von den Engländern und schließlich den Franzosen, sowie die Unabhängigkeit Senegals 1960 unter Einschluss der Casamance hatten weit reichende Folgen. Der lang anhaltende Widerstand der Bewohner der Casamance begann bereits unter der Kolonialherrschaft durch die Portugiesen ab 1645 und setzte sich bis zur Übernahme der Regierung durch die Franzosen fort.

Der Wahrnehmung der „Kolonialherren“ nach hatten die Diola „ein impulsives Temperament, das sich jedem autoritärem Prinzip widersetzt“.⁸ Auch spätere Missionare bemerken, dass vor allem die Region um Ziguinchor im Südwesten des Landes noch nicht „befriedet“ sei, und bemängeln die fehlende Bereitschaft der lokalen Bevölkerung zur Kooperation⁹. Während des ersten Weltkrieges nahm der

7 | Von dem senegalesischen Rechtsanwalt Bocounta Diallo stammt die Unterteilung von historisch-politischer, kultureller, sozioökonomischer und militärischer Dimension des Konfliktes, die hier in groben Zügen aus Gründen der Übersichtlichkeit aufgegriffen wird. Diallo, der sich international einen Ruf in der Verteidigung von Personenrechten in Konfliktsituationen gemacht hat und Präsident verschiedener Menschenrechtsorganisationen ist, hat sich intensiv mit dem Casamance-Konflikt beschäftigt und wird in der Region als einer der wichtigsten Experten genannt. Vgl. Bocounta Diallo, *La Crise Casamancaise – Problématique et voies des solutions* (Paris, 2009).

8 | Bocounta Diallo, *La Crise Casamancaise – Problématique et voies des solutions* (Paris, 2009), 27, (Übersetzung der Autoren).

9 | Ebd., 28.

Widerstand der Diola vor allem infolge der gewaltsamen Rekrutierung junger Männer für die französischen Streitkräfte stark zu. In den Familien im Weltkrieg Gefallener entwickelte sich Verzweiflung und Wut, die ihren Ausdruck in der Verehrung und Unterstützung der jungen Königin von Kabrousse¹⁰, Eline Sitoé Diatta, fand. Diese setzte sich gegen die Kolonialherrschaft und die damit verbundenen Formen der Unterdrückung der Bevölkerung ein. 1942 führte sie die Bevölkerung der Casamance zu einer Revolte und ging in die Geschichte des Landes als Jeanne d'Arc der Casamance ein. Aline Sitoé Diatta wurde 1943 verhaftet und danach ins Exil verbannt, aus dem sie nie zurückkehrte. Sie hatte zahlreiche Nachfolgerinnen. Im bewaffneten Zweig der MFDC hält sich das Bild der Frauen die ihr Land und ihre Familien schützen.

Die kulturelle Dimension des Konfliktes

Die kulturelle Dimension des Casamance-Konfliktes hat große Schnittmengen mit der historisch-politischen Entwicklung der Region. Heutige Argumentationen, die einen regionalen Zusammenhalt durch eine gemeinsame Kultur und damit die Abgrenzung zur Bevölkerung des nördlichen Senegals (*Nordistes*) fordern, beziehen sich unter anderem auf das Königreich Gabou. Dieses umschloss vom 16. bis zum 19. Jahrhundert heutige Teile Gambias, Guinea-Bissaus, Guinéa-Conakrys sowie einen Teil Senegals, vor allem die Casamance. Die Casamance und angrenzende Regionen beherbergen auch heute die Ethnien, die bis vor gut hundert Jahren gemeinsam im Gabou-Reich lebten und deren weitverzweigte Netzwerke die internationalen Grenzen überschreiten. Diese ethnische Diversität hinderte die *Casacais*¹¹ jedoch nicht daran, eine gemeinsame Identität zu entwickeln, die sich wegen unterschiedlicher Wertvorstellungen stark von denen der *Nordistes* unterscheidet. Vor allem bedingt durch ihre Enklavenlage und durch eine weitgehende wirtschaftliche Autarkie konnten die Völker der Casamance ihr reiches

Durch die Enklavenlage und weitgehende wirtschaftliche Autarkie konnten die Völker der Casamance ihr reiches kulturelles Erbe erhalten. Aus dieser gemeinsamen Identität schöpft die separatistische MFDC ihre Existenzgrundlage.

10 | Die Königreiche bestanden weiterhin parallel zur kolonialen Verwaltungsstruktur.

11 | Die Bewohner der Casamance werden uneinheitlich entweder als *Casacais* oder *Casamançais* bezeichnet.

kulturelles Erbe erhalten, das auch über die Religion weitergetragen wird. Aus der gemeinsamen Identität der Bewohner der Casamance schöpft die separatistische MFDC ihre Existenzgrundlage.

Während aber Casamanceliteraten¹² sowie Bewohner der Region in Abgrenzung zu den *Nordistes* vor allem auf eine gemeinsame Geschichte und gemeinsame Werte verweisen, weist Jean-Claude Marut darauf hin, dass das Königreich Gabou als Referenz für Gemeinsamkeit wie auch als Referenz für Unterschiedlichkeit dienen kann. Nach Marut¹³ idealisieren die Romanciers die gemeinsame Geschichte. Die Konstruktion einer gemeinsamen Kultur basierend auf der Geschichte des Königreiches Gabou würde funktional zur Abgrenzung eingesetzt.

Zwei kulturelle Eigenschaften spielen eine besondere Rolle für den Konflikt und dessen Lösung.

- Zum einen widersetzen sich vor allem die Diola jeglicher staatlichen Autorität. In der Tat sind die einzigen respektierten und verehrten Autoritäten die „Großen Priester“ der Dörfer, genannt *Aloenba*, sowie die Clan-Führer. Ein Clan im Volk der Diola umfasst die Personen, die den gleichen männlichen Ahnen haben. Ihr Führer ist in der Regel der Älteste, der durch einen Clan-Rat unterstützt wird. Während der Clan-Rat die legislative Gewalt ausübt, steht der Führer an Stelle der Exekutive. In einem Dorf oder einer Stadt leben in der Regel verschiedene Clans zusammen, aus denen Abgesandte einen Stadtrat bilden. Über den einzelnen Städten und Dörfern steht außerdem ein Nationalrat mit regionalen Befugnissen. Ihm gehören Delegationen der Dörfer und Städte an sowie als *Hunir* bezeichnete direkte Mitglieder und der gewählte König.¹⁴

12 | So zum Beispiel Bocounta Diallo, *La Crise Casamancaise – Problématique et voies des solutions* (Paris, 2009).

13 | Vgl. Jean-Claude Marut, „Le dessous des cartes casamancaises – une approche géopolitique du conflit“, in: Francois George Barbier-Wiesser (Hrsg.), *Comprendre la Casamance – Chronique d'une intégration contrastée* (Kathala, 1994), 203 ff.

14 | Vgl. Bocounta Diallo, *La Crise Casamancaise – Problématique et voies des solutions* (Paris, 2009), 41 ff.

- Das Clan-System der Diola ist außerdem eng verwoben mit dem Glauben an bestimmte Fetische, die Einfluss auf wichtige Entscheidungen haben. Neben dem Fetischpriester des jeweiligen Clans bestehen Ahnenkulte und Fetische, die sich auf die familiäre Abstammung beziehen. Der übergeordnete Fetischpriester und charismatische Führer ist der König, der den Zusammenhalt zwischen den verschiedenen Familien herstellt. Die Initiation in die Fetischkultur findet in den heiligen Wäldern (*Bois Sacrés*) statt. Hier treffen sich die Eingeweihten und treten in Kontakt mit übernatürlichen Kräften. Und hier werden wichtige Entscheidungen getroffen, unter anderem auch unter Berufung auf übernatürliche Eingaben durch Ahnen. Der Historiker Noah Cissé¹⁵ berichtet, dass in den heiligen Wäldern um Ziguinchor nach den Geschehnissen im Dezember 1982 ein Blutpakt zwischen den Führern der separatistischen Bewegung und ihren ersten Kämpfern geschlossen wurde, ihr Leben für die Unabhängigkeit der Casamance einzusetzen. Bis heute trägt sich dieser Pakt in den Reihen des MFDC fort. Bruch eines im heiligen Wald geschlossenen Paktes gegenüber Verstorbenen wird dem animistischen Glauben nach durch einen Fluch gerächt.

Der mangelnde Respekt gegenüber der Diola-Kultur und die Nichteinbeziehung magisch-religiöser Elemente in der Begründung des Kampfes durch die senegalesische Regierung erschweren eine Beilegung des Konfliktes.

Sowohl der mangelnde Respekt der Diola-Kultur gegenüber als auch die Nichteinbeziehung von magisch-religiösen Elementen in der Begründung des bewaffneten Kampfes durch die senegalesische Regierung erschweren eine Beilegung des Konfliktes.

Die sozioökonomische Dimension des Konflikts

Die Casamance verfügt über Ressourcen, die dem Senegal ansonsten fehlen. Vor allem Devisen durch Fischfang und Tourismus stellen ein wichtiges Potential für die Entwicklung des Landes dar. Die Entwicklung der Region wird jedoch durch ihre Enklavenlage und schlecht ausgebaute Infrastruktur eingeschränkt. Sie verarmt – mit negativen Konsequenzen für den Tourismus.

15 | Noah Cissé ist Historiker sowie Direktor des Lycées Djignabo in Ziguinchor, an dem es zu den ersten Revolten kam. Er beschäftigt sich seit Beginn des Konfliktes intensiv mit diesem und wird sowohl als Berater als auch als Referent zu Fragen bzgl. des Konfliktes genutzt.

Vor allem die mangelhafte Verwaltung landwirtschaftlich genutzter Flächen trug zu einer Verschlechterung der sozialen und ökonomischen Bedingungen bei. Bereits die Kolonialherren brachten der Casamance wenig Interesse entgegen. Infrastrukturaufbau erfolgte in den vier senegalesischen Kommunen mit Stadtrecht: Dakar, Goree, Saint-Louis und Rufisque. Diese Marginalisierung des Südens führte bei den Bewohnern der Casamance zu einem Minderwertigkeitsgefühl. Die Situation spitzte sich zu, als die Kolonialherren im 19. Jahrhundert *Nordistes* in der Casamance ansiedelten, zunächst nur, um die Verslossenheit und den Widerstand der *Casacais* aufzubrechen. Später vergab man Ackerflächen an die *Nordistes*, was zum Widerstand der heimischen Reisbauern führte. Die französische Kolonialmacht begegnete dem mit militärischen Eingriffen. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden die Unabhängigkeitsbewegungen der *Casacais* gegen Frankreich. Zur besseren Kontrolle setzten die Franzosen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend Senegalesen des Nordens als Dorfführer ein.

Soziologisches Prinzip in der Casamance ist die Unverkäuflichkeit der Erde und Wälder. Durch die Entwicklungspolitik der Regierungen und die Vergabe von Ackerland entstand eine schwer überwindbare Mauer zwischen Casacais und den Zuwanderern aus dem Norden.

Soziologisches Prinzip in der Casamance ist die Unverkäuflichkeit der Erde und Wälder, insbesondere der heiligen Wälder, die unverletzlich sind. Die Entwicklungspolitik der Regierungen seit der senegalesischen Unabhängigkeit sowie die willkürliche Vergabe von Ackerfläche und der Mangel an Respekt gegenüber kulturellen Werten haben eine schwer überwindbare Mauer zwischen *Casacais* und den Zuwanderern aus dem Norden errichtet.

Ein zusätzliches Problem ist die zunehmende Versalzung der Böden, die zu Knappheit an landwirtschaftlich genutzter Fläche führt. Diese Versalzung wird unter anderem bedingt durch Rohdung von Wäldern für den Erdnussanbau, der aus dem Norden eingeführt wurde.

Darüber hinaus hat vor allem die Errichtung neuer Wohnsiedlungen, in denen Wohnungen zu günstigen Preisen an Wolofs vergeben wurden, in den siebziger Jahren zu weit reichenden Zerstörungen heiliger Wälder geführt. So etablierte sich das Bild der *Nordistes* als Eindringlinge und „Herrscherasse“. Während es Präsident Senghor noch vermied, in der Region Präfekte und Gouverneure der

Ethnie Wolof einzusetzen, liegt die Verwaltung der Casamance inzwischen wieder vor allem in den Händen der Wolof. Dies zementiert die Vorurteile der *Casacais*.

Ein weiterer ökonomischer Aspekt, dem vor allem in Bezug auf die Fortführung des Konflikts Bedeutung zukommt, ist die inzwischen etablierte Kriegsökonomie innerhalb der Region, aber auch über diese hinaus. Vor allem der Drogenhandel hat sich weit über die Grenzen der Casamance ausgedehnt. Zunächst als Mittel zur Finanzierung des militärischen Flügels des MFDC genutzt, hat sich der Cannabishandel verselbständigt. Die Türen stehen inzwischen auch solchen Akteuren offen, die keine politischen Ziele verfolgen. An der Grenze zwischen Guinea-Bissau und Senegal haben sich Ghanaer angesiedelt, die ausschließlich vom Cannabisanbau leben.

Der Drogenhandel hat sich weit über die Grenzen der Casamance ausgedehnt. Zunächst als Mittel zur Finanzierung des militärischen Flügels des MFDC genutzt, hat sich der Cannabishandel verselbständigt.

Die geopolitische Situation der Region hat eine besondere Bedeutung. Diallo weist darauf hin, dass Kriege in Sierra Leone und Nigeria ebenso eine Rolle spielen wie die nicht kontrollierbaren Grenzen nach Gambia und Guinea-Bissau.¹⁶ Bei Drogenfahndungen der nationalen Gendarmerie wurden neben Cannabismengen von mehreren hundert Tonnen erhebliche Geldsummen in unterschiedlichen Währungen gefunden.

Teil der etablierten Kriegsökonomie ist mittlerweile auch der grenzüberschreitende Waffenhandel, vor allem mit Guinea-Bissau. Dort hat der Beitritt in die Union d'Etats Monétaires Ouest-Africains (Westafrikanische Währungsunion) zu einem starken Absinken des Lebensstandards durch eine Angleichung an die Preise in den Nachbarländern geführt. Viele bissau-guineische Soldaten vermieten deshalb ihre Waffen an Mitglieder des MFDC. Auch der Waffenhandel mit anderen Ländern spielt eine Rolle: In Westafrika existiert ein Waffenmarkt mit einem Volumen von geschätzten acht Millionen Klein- und Leichtwaffen. Poröse Grenzen und Küstenzonen, die nicht ausreichend kontrolliert werden können, begünstigen die Zirkulation. Im Jahr 2000 bezichtigte der senegalesische Präsident Abdoulaye Wade öffentlich Libyen, die Ukraine, China und

16 | Vgl. ebd., 65.

Russland als Lieferanten der Maquis. Der MFDC wies dies zurück. Weiter geht man davon aus, dass Aufständische aus Sierra Leone und Liberia Waffen an die Maquis liefern.¹⁷ Die Interessen der Beteiligten am Waffenhandel erschweren zweifellos die Beilegung des Konfliktes.

Die militärische Dimension des Konfliktes

Während sich die Unabhängigkeitsbewegung MFDC bereits 1945 bildete, entstand dessen militärischer Flügel sozusagen in einer zweiten Generation 1982. Bewohner der Casamance sprechen von drei auslösenden Faktoren. Im Endspiel des senegalesischen Fußballpokals standen sich 1976 Casaport Ziguinchor, das Team aus der Hauptstadt der Casamance, und JA Dakar gegenüber.

Als die senegalesische Regierung den Demonstrationen im Dezember 1982 mit Gewalt begegnete, flohen viele Demonstranten in die Wälder. Mit Unterstützung der großen Priester wurde beschlossen, den militärischen Flügel des MFDC aufzubauen.

Nach einem Foul eines Spielers von Casaport, deren Sieg bereits feststand, wurde das Team disqualifiziert. Die Bevölkerung in der Casamance sprach von Korruption. Zweitens setzte die Regierung einen weiteren Präfekten aus Dakar als Gouverneur in der

Casamance ein. Schließlich starb ein Schüler bei Protesten in Ziguinchor als Folge polizeilichen Vorgehens gegen die Protestler.

Als die senegalesische Regierung den Demonstrationen in Ziguinchor im Dezember 1982 mit Gewalt begegnete, flohen zahlreiche Demonstranten in die Wälder. Mit Unterstützung der großen Priester beschloss man, den militärischen Flügel des MFDC, genannt Attika, aufzubauen. Im Jahr danach, am 18. Dezember 1983, organisierten sie erneut einen Protestmarsch in Ziguinchor, im Gedenken an die Unruhen im Vorjahr. Die Demonstration entwickelte sich derart blutig, dass der 18. Dezember 1983 als „roter Sonntag“ in die Geschichte der Casamance einging. Trotz des zunächst friedlichen Ablaufs ging die Polizei aggressiv gegen die Demonstranten vor. Sie schlug brutal auf sie ein, die Zahlen der Toten lagen zwischen 50 und 200¹⁸, viele wurden verhaftet. Es entstand eine Atmosphäre der Angst.

17 | Vgl. Martin Evans, Senegal: Mouvement des Forces Démocratiques de la Casamance (MFDC), (AFP Briefing Paper, Chatham House, 2004), 9.

18 | Vgl. ebd., 3.

Das MFDC entwickelte nun eine veritable Guerilla, die im dicht bewaldeten, mit Mangroven bewachsenen und von Flussausläufern durchzogenen Gebiet leicht Rückzug finden konnte. Die topographische Beschaffenheit der Region stellte das senegalesische Militär bei seinen Operationen gegen den MFDC vor erhebliche Herausforderungen. Nach einer Aufbauphase, gekennzeichnet durch Bewaffnung und Training, in der es nur hin und wieder zu blutigen Zusammenstößen mit dem Militär kam, war die Guerilla 1990 vollständig mobilisiert. Ihre wiederholten Interventionen führten zu vielen Toten und Verletzten. Die Regierung gab der militärischen Lösung schließlich Vorrang vor einer politischen oder gerichtlichen Lösung. Gewaltsame Übergriffe von beiden Seiten verschärften die Krise. Die Verhaftung mehrerer hundert Personen und deren Folter und Ermordung in Haft führten zur Abwendung der Rebellen vom politischen Protest und zu ihrem Rückzug in den Untergrund.

Die Regierung gab der militärischen Lösung schließlich Vorrang vor einer politischen oder gerichtlichen Lösung. Gewaltsame Übergriffe von beiden Seiten verschärften die Krise.

Der Konflikt hat viele Facetten. Vor allem die historischen, kulturellen und familiären Verbindungen zu den Nachbarstaaten Guinea-Bissau und Gambia spielen eine wichtige Rolle. Die politische, wirtschaftliche und infrastrukturelle Realisierung der so genannten Axe 3B, die Verbindung zwischen Banjul (Gambia), Bignona (Casamance) und Bissau (Guinea), ist ein Albtraum für die senegalesische Regierung. Die Axe 3B würde zur Loslösung der Casamance vom Rest Senegals und zur Vereinigung revolutionärer Kräfte der Region führen. Eine solche Entwicklung ist in Anbetracht der bisher aufgezeigten identitätsbestimmenden Argumente nicht ganz unrealistisch. Tatsächlich besteht eine enge Verbindung zwischen dem militärischen Flügel des MFDC und der bissau-guineischen Befreiungsbewegung PAIGC.¹⁹ Am grenzüberschreitenden Waffenhandel waren Teile der bissau-guineischen Armee unter Ansoumane Mané in den neunziger Jahren intensiv beteiligt. Nach Ermittlungen der senegalesischen Regierung existieren Verbindungen bis zur Regierungsebene in Guinea-Bissau. Man beschuldigt Mané der Beteiligung seiner Einheiten an militärischen Operationen. Auf Manés Suspendierung hin

19 | Partido Africano da Independência da Guiné e Cabo Verde, portugiesisch für „Afrikanische Partei für die Unabhängigkeit von Guinea und Kap Verde“.

kam es im Mai 1998 in Guinea-Bissau zum Militärputsch, an dem auch Rebellen des MFDC teilnahmen.

Gambia unterhält ebenfalls enge Verbindungen zum MFDC. Die Regierung wurde lange Zeit verdächtig, den Rebellenführer Salif Sadio zu unterstützen. Einheiten und Politiker aus seinem Umfeld sollen die Garde um den gambischen Präsidenten Jammeh unterstützt haben.

Die senegalesische Regierung versuchte in der Folge, ihre Verantwortung für die Verschlechterung der Lage herunterzuspielen. Sie setzte offiziell auf Friedensverhandlungen, verstärkte jedoch tatsächlich den militärischen Einsatz. Vor allem im Süden der Casamance verstärkt sie die Truppenpräsenz. Zuletzt im März 2010 operierten die Streitkräfte mit intensiven Luftangriffen und Bombardierungen der Rebellenstützpunkte, als Reaktion auf anhaltende Übergriffe der Rebellen.²⁰ Ganz offensichtlich schließt die Regierung eine militärische Lösung nach wie vor nicht aus.

DER MOUVEMENT DES FORCES DÉMOCRATIQUES DE LA CASAMANCE

Die Zersplitterung und Bildung verschiedener Fraktionen innerhalb der Guerilla des MFDC erschwerte Verhandlungen. Ursprünglich eine Einheit, bildeten sich bald zwei Hauptfronten der Guerillabewegung. Auch innerhalb der Einheiten kam es zu weiteren Abspaltungen, die schwer abzugrenzen waren und bis heute im Wandel befindlich sind.

Ursprünglich eine Einheit, bildeten sich bald zwei Hauptfronten der Guerillabewegung. Auch innerhalb der Einheiten kam es zu weiteren Abspaltungen.

Die Bewegung teilte sich in Folge von Waffenstillstandsverhandlungen im April 1992 in Guinea-Bissau in eine Nord- und eine Südfront, die geografisch durch den Fluss Casamance voneinander getrennt sind. Allein das Faktum, dass die Gespräche im Nachbarland stattfanden, zeigt den grenzüberschreitenden Charakter des Konflikts. Den MFDC vertritt Rebellenführer Sidy Badji. Pater Diamacoune Senghor, der Begründer der Widerstandsbewegung, kritisierte, dass das eigentliche Anliegen der Bewegung, nämlich die Unabhängigkeit der Casamance,

20 | Siehe beispielsweise die senegalesische Tageszeitung *Le Matin* vom 22.03.2010.

nicht Verhandlungsgegenstand war. Darauf etablierten Badji und seine Anhänger die Nordfront und stellten den aktiven Kampf gegen die Regierung ein. Trotzdem wäre es falsch anzunehmen, zumindest der Norden sei zu diesem Zeitpunkt befriedet gewesen. Die Nordfront verfolgte weiter illegale Aktivitäten. Seit 2001 ist der Waffenstillstand zwischen Nordfront und Armee wieder aufgehoben. Ursache: Die senegalesische Armee beabsichtigte die Einrichtung von Militärstützpunkten in der Region. 2003 bildete sich innerhalb der Nordfront eine weitere Splittergruppe mit offenkundig erheblichem Einfluss. Die Beziehung zwischen Nord- und Südfront ist durch zwischenzeitliche gewaltsame Ausschreitungen geprägt. Bis heute hat die Fragmentierung der Nordfront weiter zugenommen. Es kommt auch innerhalb der einzelnen Fronten zu Konflikten, so dass inzwischen eher von Splittergruppen als von Fronten gesprochen werden muss.

In Folge der Friedensverhandlungen 1992 schloss sich Pater Diamacoune Senghor mit dem Führer der Maquis, Leopold Sagna, zusammen, der nun die stärker militante Südfront kontrollierte. Diese hatte ihre Hauptsitze in der zum größten Teil dicht bewaldeten Region auf beiden Seiten der bissau-guineischen Grenze. Die Südfront blieb lange Zeit die aktive militärische Kraft des MFDC. Aber auch hier kam es zu internen Brüchen. Sagnas eher moderate Einstellung und Kontakte zu dem damaligen Präsidenten Abdou Diouf entfremdeten ihn von den Hardlinern sowohl des militärischen als auch des politischen Flügels. Es bildete sich eine weitere Fraktion um Lieutenant Salif Sadio, obwohl Sagna offizieller Anführer der Südfront war.

Die Südfront blieb lange Zeit die aktive militärische Kraft des MFDC. Aber auch hier kam es zu internen Brüchen.

Der Bürgerkrieg in Guinea-Bissau von 1998 bis 1999 beeinflusste die Situation. Nach seiner Suspendierung aus dem Dienst auf Grund illegalen Waffenhandels versuchte der bissau-guineische General Ansumane Mané einen Militärputsch. Maquis beider Splittergruppen der Südfront unterstützten ihn dabei. Sie kämpften hauptsächlich gegen senegalesisches Militär, das die guineische Regierung unterstützt. Die bissau-guineische Regierung Vieira wurde gestürzt und durch eine neugewählte Regierung unter Präsident Kumba Yala ersetzt. Bei einem erneuten Militärputsch Manés im Jahr 2000 kam er selbst ums Leben. Dies

ermöglichte Yala den Aufbau enger Beziehungen zur senegalesischen Regierung. Gemeinsames Ziel: Konzertiertes Vorgehen gegen die Hardliner der Südfront. 2001 startete die senegalesische Armee eine Offensive unter Beteiligung moderater Einheiten der MFDC-Südfront. Die Operation scheitert und einige Vertreter des moderaten Flügels wurden durch Sadios Kämpfer ermordet. Dies besiegelte die Spaltung der Südfront. Und es schwächte damit letztlich die Bewegung.

Die Misswirtschaft des bissau-guineischen Präsidenten Yala führte 2003 zu einem weiteren Militärputsch. Die neu gewählte Regierung unter Carlos Gomes Junior kooperierte weiter mit der senegalesischen Regierung im Bereich der Grenzsicherung und der Inneren Sicherheit. Ihre Mittel waren jedoch begrenzt. Innerhalb des Militärs kam es 2005 zu weiteren Spannungen und zu Meuterei aufgrund schlechter Lebensbedingungen und Korruption. Trotz der Beilegung der Krise blieb das Unruhepotenzial in Guinea-Bissau ein Faktor für die Entwicklung des Friedensprozesses in der Casamance.²¹

Das Gesicht der Guerilla des MFDC

Informationen über die Zusammensetzung der Maquis des MFDC sind schwer zugänglich und in sich wenig konsistent.²² Die Zahl der Mitglieder des MFDC schwankt stark je nach Informant und Angaben. Informationen über die Größe allein des militärischen Flügels sind schwer zu erhalten. Hinzu kommt dessen Ausbreitung über die Grenzen Senegals hinaus sowie die Beteiligung von Flüchtlingen, die in Lagern in Guinea-Bissau oder Gambia leben. Während Evans von wesentlich größeren Zahlen in der Vergangenheit ausgeht, schien 2004 die aktuelle Größe der Maquis 2.000 bis 4.000 Männer zu betragen. Diese waren jedoch selten gleichzeitig mobilisiert. Nach Angaben von Beobachtern befand sich meistens nur ein Drittel der Kämpfer an ihren Stützpunkten, während die Anderen beispielsweise wirtschaftlichen Aktivitäten nachgingen.

Die Demografie der Maquis zeigt die lange Existenz der Guerilla. Viele Kämpfer sind 30 bis 40 Jahre alt oder wesentlich älter.

21 | Für tiefer gehende Analysen der Spaltung des MFDC in Nord- und Südfront sowie weitere Splittergruppen vgl. Martin Evans, Senegal: Mouvement des Forces Démocratiques de la Casamance (MFDC), (AFP Briefing Paper, Chatham House, 2004).

22 | Vgl. ebd., 6 ff.

Die Demografie der Maquis zeigt die lange Existenz der Guerilla. Viele Kämpfer sind 30 bis 40 Jahre alt oder wesentlich älter. Beweggründe, den Maquis beizutreten, waren beispielsweise ideologische Überzeugung in Verbindung mit Verfolgung durch senegalesisches Militär, Angriffe auf Heimatdörfer, vermeintliche Diskriminierung durch die *Nordistes* oder auch Überzeugungsarbeit durch andere Mitglieder. Inzwischen besteht aber bereits eine zweite Generation, die deutlich jünger ist. Diese unterscheidet sich von den ersten Mitgliedern durch hohe Raten an Analphabetismus. Häufig handelt es sich um Söhne von Mitgliedern der ersten Generation, die auf Stützpunkten isoliert aufgewachsen sind. Der Historiker Noah Cissé spricht von „veritablen Monstern“, die unter Bedingungen der Gewalt aufgewachsen sind und keine Sozialisation erfahren haben, in der kulturelle oder soziale Werte vermittelt wurden. Anders als beispielsweise in Sierra Leone oder Uganda finden sich unter den Maquis wenige Minderjährige, vor allem unter den Kämpfern an der „Front“. Trotzdem sind unter den Maquis auch Kinder. In der Südfront sollen im Kontext des bissau-guineischen Bürgerkriegs viele Minderjährige im Alter von 13 bis 15 Jahren an Transporten von Munition und militärlogistisch beteiligt gewesen sein.

Die Frage nach der Ethnizität des MFDC und dessen Guerilla bleibt eine heikle Angelegenheit. Während die senegalesische Regierung vor allem von einer Diola-Bewegung spricht, behauptet der MFDC, dass alle ethnischen Gruppen der Casamance repräsentiert sind. Auffällig ist allerdings, dass Diola in der Regel nicht Ziel von Angriffen des MFDC sind. Häufig wird berichtet, dass Diola bei Interventionen des MFDC geschont werden.

Viele der Maquis besitzen inzwischen als Flüchtlinge der Casamance einen UNHCR-Flüchtlingsstatus und häufig zusätzlich einen senegalesischen oder einen bissau-guineischen Ausweis. Die Pässe werden je nach Funktionalität beliebig eingesetzt. Die Maquis gehören unterschiedlichen Religionen an: Sie sind Muslime, Katholiken und Anhänger traditioneller Religionen. Dies ist Ausdruck der religiösen Toleranz, die landesweit praktiziert wird.²³

23 | Für eine tiefere Analyse der Zusammensetzung der Maquis vgl. Martin Evans, Senegal: Mouvement des Forces Démocratiques de la Casamance (MFDC), (AFP Briefing Paper, Chatham House, 2004), 6 ff.

Die Mittel der Maquis

Zunächst nur mit Handwaffen wie Pfeil und Bogen sowie Speeren bewaffnet, gelang es den Maquis auf verschiedensten Wegen, moderne Waffen zu erwerben. Vor allem

Nicht registrierte Minenfelder sind ein erhebliches Problem für die Bevölkerung, insbesondere auch für die Landwirtschaft.

Kontakte nach Guinea-Bissau waren hier von großer Bedeutung. Auch Libyen und der Irak lieferten Waffen an die Maquis. Außerdem wurden während des Konfliktes zwischen Mauretaniern und Senegal 1989 Waffen verschoben. Bei Überfällen der Maquis auf senegalesisches Militär gerieten deren Waffen in die Hände der Guerilla. Die Maquis setzten überwiegend sowjetische bzw. russische Fabrikate ein, vor allem AK-47 (Kalashnikovs), aber auch durch RPG-7-Raketen getriebene Granatwerfer.²⁴ Die Landminen sind russischer, chinesischer und europäischer Herkunft. Die Existenz nicht registrierter Minenfelder ist ein erhebliches Problem für die Bevölkerung, insbesondere auch für die Landwirtschaft. Zwischen Oktober 1995 und Mai 1998 fand das senegalesische Militär 845 Anti-Vehikel-Minen und 2053 Anti-Personen-Minen.²⁵

Während die militärische Unterweisung der ersten Generation auf Erfahrungen aus der französischen und senegalesischen Militärausbildung zurückgriff, erhält die zweite Generation der Guerilla kaum mehr Ausbildung. Die Übergriffe der Maquis spiegeln diese Divergenzen wider. Die militärischen Interventionen spielen sich in einer Bandbreite von strategisch klugen Anschlägen hin zu Gräueltaten und einfachem Banditenwesen ab. Vor allem Attentate auf Bürger, die nicht der Diola-Ethnie angehören, und bewaffnete Überfälle auf Geschäfte und Fahrzeuge deuten auf einen Mangel an Führung und Koordination innerhalb der fragmentierten Guerilla hin. Extreme Gruppierungen ignorieren dabei sowohl Waffenstillstandsabkommen als auch Weisungen des politischen Flügels des MFDC. Sie schaffen so ein permanentes Klima der Unsicherheit, das die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in der Region beeinträchtigt.

Das MFDC selbst finanziert sich zum Teil auf Kosten der Bevölkerung. Diese unterstützte zunächst die Bewegung

24 | Vgl. ebd., 8.

25 | Ebd., 9.

finanziell. Dann aber griff die Guerilla zunehmend auf den Handel mit Waffen und Drogen zurück. Hinzu kommen Überfälle sowie der Raub von Rindern, die über die bissau-guineische Grenze hinweg verkauft werden. Diese Aktivitäten werden durch die nahezu vollständige Abwesenheit staatlicher Kontrolle begünstigt. Darüber hinaus ist es inzwischen oft schwer zu unterscheiden, ob es sich bei Überfällen tatsächlich um die Maquis handelt oder um einfache Banden, die von fehlenden Kontrollmechanismen profitieren. Unterstützung erhält die Guerilla auch durch eine Anzahl bekannter MFDC-Aktivisten im Ausland.

ZWISCHEN DEN FRONTEN: DIE BEVÖLKERUNG DER CASAMANCE LEBT SEIT 28 JAHREN MIT DEM KONFLIKT

Der Casamance-Konflikt forderte vergleichsweise wenig Todesopfer im Verhältnis zu anderen westafrikanischen Konflikten. Dennoch: Bis 2004 starben zwischen 3.000 und 5.000 Menschen, davon wurden mindestens 652 Opfer von Landminen. Eine Studie der Nichtregierungsorganisation Handicap International zählte bis 2006 insgesamt 90.702 Minenopfer. Am häufigsten betroffen sind Kinder im Alter von zwölf bis 14 Jahren.²⁶ Unfälle durch Minen haben ein extremes Gefühl von Unsicherheit in der Region verbreitet. Diese Unsicherheit ist Mitursache für den Rückgang der Landwirtschaft, insbesondere den Rückgang der Subsistenzwirtschaft. Die weite Verbreitung von Minen hat also direkten Einfluss auf die ökonomische, soziale und kulturelle Situation der Region und verstärkt die Armut. Der Tourismus, eine nicht unbedeutende Quelle der Wertschöpfung in der Region, brach ein, noch einmal verstärkt seit den Ereignissen im Herbst 2009. Gleiches gilt für den Handel. Er wird stark beeinträchtigt durch den erschwerten Zugang zu den Feldern, den Rückgang der Nahrungsmittelproduktion und Überfälle auf Nahrungsmitteltransporte. Darüber hinaus hat sich die Sicherheitslage auch auf das Engagement externer Geldgeber ausgewirkt. Zunehmend ziehen sie sich aus der Region zurück.

Der Tourismus, eine nicht unbedeutende Quelle der Wertschöpfung in der Region, brach ein. Gleiches gilt für den Handel.

Eine Erhebung der Caritas ergab, dass bis 1998 insgesamt 62.638 Personen intern vertrieben wurden oder geflohen

26 | Vgl. Bocounta Diallo, *La Crise Casamancaise – Problématique et voies des solutions* (Paris, 2009), 80.

waren. Bis 2009 kehrten 41.500 Flüchtlinge und Vertriebene, die auf 115 Dörfer in der Casamance verteilt wurden, zurück.²⁷ Diese Migration erfordert einen schwierigen und kostspieligen Infrastrukturaufbau (Unterkünfte, Schulen, sanitäre Anlagen etc.).

Menschenrechtsverletzungen durch die senegalesischen Sicherheitskräfte

In vielen Fällen wird gegen Verhaftete keine Anklage erhoben. Oft werden sie über Jahre hinweg in Haft gehalten, ohne dass in dem Fall ermittelt wird.

Amnesty International spricht im Zusammenhang mit dem Konflikt von Hunderten von Verhaftungen auf Grund ethnischer Herkunft oder politischer Einstellung durch das senegalesische Militär. Viele werden auf der Grundlage anonymer Denunziationen festgenommen, andere auf Grund einfacher Verwechslungen.²⁸ In vielen Fällen wird gegen die Verhafteten keine Anklage erhoben. Oft werden sie über Jahre hinweg in Haft gehalten, ohne dass in dem Fall ermittelt wird. Laut Amnesty International wurden zwischen 1995 und 1997 120 Personen festgenommen, die sich 1998 immer noch ohne Einleitung eines Gerichtsverfahrens in Haft befanden.²⁹ Auch die Eröffnung des Vorverfahrens sei keine Garantie für ein reguläres Prozedere: Die Befragungen der Gefangenen seien kurz und informell, Zeugen würden nicht herangezogen. Es mangle an Beweisen. Amnesty International kritisiert weiter: Die Haftbedingungen verstießen gegen Menschenrechte. Folter sei eine häufige Praxis, Menschen stürben in der Haft. Hintergrund der Entlassung von Inhaftierten im Zusammenhang mit den Friedensverhandlungen im Jahr 1995 seien strategische Erwägungen, nicht der formelle Abschluss von Ermittlungsverfahren gewesen – laut Amnesty International ein Indikator für die Haltlosigkeit der Untersuchungshaftanordnungen.

Amnesty International gibt ferner an, Beweise für illegale Hinrichtungen durch senegalesische Sicherheitskräfte zu haben. Vor allem bei Kontrollen an Straßensperren bestünde große Gefahr, wenn Fahrzeuginsassen sich nicht ausweisen könnten. Ein von der Organisation zitierter Zeuge

27 | Ebd., 69.

28 | Vgl. Amnesty International, Senegal: *Climate of Terror in Casamance* (1998, AI Index: AFR 49/01/98), 5 f.

29 | Ebd., 7.

spricht von brutalem Zusammenschlagen. Einem Mitreisenden hätten Soldaten die Kehle durchgeschnitten. Ihm war unterstellt worden, dem MFDC anzugehören, weil er keine Dokumente mit sich führte.³⁰

Laut Amnesty International Senegal tragen viele Hinterbliebene schwer am Verschwinden ihrer Angehörigen. Verhaftete Personen tauchten nicht wieder auf. Ihre Namen erschienen in keiner Haftliste und auch sonst nirgendwo mehr. Die Sicherheitskräfte leugneten, die Person überhaupt festgenommen zu haben, oder gäben an, sie nach Befragung wieder freigelassen zu haben. Diese Praxis sei im Anschluss an Festnahmen an Straßenkontrollpunkten des Militärs häufig zu beobachten. Auch Kinder seien betroffen. Für die Hinterbliebenen bedeutet das Verschwinden von Angehörigen eine lange Zeit des Hoffens und Wartens. Doch private Ermittlungen, wenn überhaupt möglich, führen nur selten zum Ziel. Zeugen sind schwer zu finden. Sie haben Angst vor Repressalien. Neben dem psychischen Leid sind die wirtschaftlichen Konsequenzen nicht zu unterschätzen. Der Staat erkennt das „Verschwinden“ der betroffenen Personen nicht an. Die Behörden stellen folglich keine Todesurkunde aus, entsprechend erfolgt keinerlei finanzielle Ausgleichsleistung zugunsten der Hinterbliebenen. So werden auch keine Witwenrenten ausgezahlt. Frauen, deren Männer „verschwanden“, sind allein für das Familienauskommen verantwortlich. In der Konsequenz werden zunehmend die Kinder für die Erwirtschaftung des Familieneinkommens eingesetzt. Sie verlassen zwangsläufig die Schule, in der Regel als Analphabeten. Die Familie verarmt.

Der Staat erkennt das „Verschwinden“ von Personen nicht an. Die Behörden stellen keine Todesurkunde aus, entsprechend erfolgt keinerlei finanzielle Ausgleichsleistung zugunsten der Hinterbliebenen.

Morde und Misshandlungen durch die Maquis des MFDC

Die Guerilla des MFDC erwartet volle Unterstützung durch die Bevölkerung der Casamance. Bei Weigerung droht der Dorfbevölkerung der Tod. Die Maquis als militärischer Arm des MFDC unterstellen in diesen Fällen Kollaboration mit dem senegalesischen Militär. Beliebige Hinrichtungen werden oft „zur Warnung“ vor den Augen der Familien oder der gesamten Dorfbevölkerung vollzogen. Vor allem Einwanderer aus dem Norden sind betroffen. Auch wenn

30 | Vgl. ebd., 27.

dies von einzelnen Führern des MFDC abgestritten wird, sind ethnische Kriterien offensichtlich Basis vieler Überfälle.

Schonungslos schikaniert die Guerilla die Bevölkerung: Dörfer werden niedergebrannt, Einwohner bedroht, zusammengeschlagen oder getötet, wenn sie den Forderungen nach Geld und Nahrungsmitteln nicht nachkommen.

Dafür sprechen zahlreiche Morde an Mitgliedern der Ethnien Manjak, Mandingue, Balante oder Mancagne. Ihnen war vorgeworfen worden, sich an der Seite der Diola nicht ausreichend in den Kampf für die Unabhängigkeit der Casamance eingebracht zu haben.

Schonungslos schikaniert die Guerilla des MFDC die Bevölkerung: Ganze Dörfer werden niedergebrannt, ihre Einwohner bedroht, zusammengeschlagen oder getötet, wenn sie den Forderungen nach Geld und Nahrungsmitteln nicht nachkommen. In einzelnen Fällen wurde die Dorfbewohner vertrieben, damit sich die Maquis an ihrem Hab und Gut bereichern konnten. Zeugen berichten von der erzwungenen Zahlung von Wegegeldern, um freien Zugang zu den Feldern zu erhalten.³¹ Dies führte zu zunehmender Landflucht. In den Städten aber erwartete die gelernten Bauern die Armut.

Amnesty International weist auf die schwierige Lage der Frauen der Casamance hin: Viele wurden gekidnappt, vergewaltigt oder angegriffen, um sie von den Feldern und Wäldern fernzuhalten. Die Rebellen nutzen diese Regionen als Rückzugsraum. Anderen wurde alles genommen, um deren Ehemänner zum Anschluss an die Maquis zu zwingen. Die Folgen, vor allem für vergewaltigte Frauen, sind gravierend. Im Bericht *Casamance women speak up*³² beschreiben betroffene Frauen detailliert die Verstümmelung ihres Körpers und die psychischen Konsequenzen der häufig brutalen Vergewaltigungen. Die Frauen kämpfen aber auch mit der schwierigen finanziellen Situation sowie mit der Verantwortung für die Familie. Als Folge der Vergewaltigungen können sie ihrer beruflichen Tätigkeit, in der Regel Landwirtschaft, häufig nicht mehr nachgehen. Frauen, die auf den Feldern vergewaltigt wurden, trauen sich auch oft nicht, an diese Orte zurückzukehren, an denen sich nun die Maquis aufhalten. Andererseits sind erhebliche Mittel für Ärzte und Medikamente aufzubringen. Die Familien verfallen so der Armut.

31 | Vgl. ebd., 36 f.

32 | Vgl. Amnesty International, *Casamance Women Speak Out* (2003, AI Index: AFR 49/002/2003).

Beobachter kritisieren, dass die Gräueltaten beider Parteien nur selten mit den Mitteln des Strafrechts geahndet werden. Die Bevölkerung steht zwischen ihnen und wird von beiden Seiten strategisch benutzt. Sowohl senegalesische Streitkräfte als auch die Guerilla des MFDC streiten ab, Verbrechen begangen zu haben. Die Verantwortlichen werden selten strafrechtlich verfolgt. Die aktuelle senegalesische Regierung stellt Rebellen, die sich an Friedensverhandlungen beteiligen, eine weitreichende Amnestie in Aussicht.

Die Folgen des Konfliktes für das kulturelle und soziale Leben der Casacais

Das Leben zwischen den Fronten beeinflusst auch soziale Strukturen und kulturelle Werte. Die *Casacais*, insbesondere der Ethnie Diola, sind sehr traditionsbewusst. Werte wie Solidarität, die traditionelle Autorität der Dorfältesten (Senioritätsprinzip) und die Fetischkultur stiften Identität und tragen zur Organisation der Gesellschaft bei. Diese Traditionen litten im Laufe des Konflikts. Es hat sich ein Klima des Misstrauens etabliert. Viele schrecken davor zurück, offen ihre Meinung zu äußern aus Angst, Nachbarn könnten Kontakte zur Regierung haben oder Mitglieder des MFDC sein. Dies trägt sich sogar bis in die Schulen fort, in denen Kinder schweigen, um ihre Eltern nicht zu verraten. An die Stelle des untergrabenen Solidaritätsprinzips tritt ein extremer Individualismus.

Der Einsatz von Waffen hat darüber hinaus das Senioritätsprinzip nachhaltig beschädigt. Cissé berichtet von einem Überfall bewaffneter jugendlicher Maquis auf ein Dorf. Der Älteste wurde unter Gewaltanwendung gezwungen, Position zu beziehen. Cissé spricht von einem bis dahin undenkbaren Rollentausch im Konfliktkontext. Es fehle an Zeit und Kapazitäten zur umfassenden Erziehung und Unterweisung der Kinder zur Vermittlung traditioneller Werte.

In der Kultur der Diola regeln Frauen und Kinder Konflikte, indem sie sich zwischen die streitenden Parteien stellen. Im Casamance-Konflikt wurden jedoch sowohl Frauen als auch Kinder selbst zu Opfern.

Im Laufe des Konflikts sind außerdem traditionelle Konzepte der Konfliktlösung verloren gegangen. Die Rolle von Frauen als Leben-Schenkende und Leben-Schützende war bereits im Kontext der Widerstandsbewegung zu Kolonial-

zeiten bedeutend gewesen. In der Kultur der Diola regeln Frauen und Kinder Konflikte, indem sie sich zwischen die streitenden Parteien stellen und im schlimmsten Fall deren Körper mit dem ihren bedecken, um sie zu schützen. Im Casamance-Konflikt wurden jedoch sowohl Frauen als auch Kinder selbst zu Opfern. Dies hat nach Cissé zu einer Entweihung der traditionellen Rollen geführt und Traumatisierungen ausgelöst.

Der Konflikt betraf auch die Fetisch-Kultur. Heilige Wälder, die *Bois Sacrés*, wurden zerstört. Opfer, die im Verlauf von Zeremonien dargebracht wurden und eine besondere religiöse Bedeutung haben, sind seitdem nicht mehr zugänglich: Tierknochen, geweihte Masken sowie Pflanzen, vor allem Bäume. Sie waren in den Wäldern vergraben oder versteckt. Die Folgen des Konfliktes für die Kultur der Diola und das soziale Leben in der Casamance sind eng verwoben mit wirtschaftlichen Aktivitäten. Es mangelt an jungen Männern, die traditionell bestimmte Aufgaben in den Dörfern exklusiv übernehmen. Hierzu zählen Reisanbau und Palmweingeinnung.³³

Die Folgen des Konfliktes für die Kultur der Diola und das soziale Leben in der Casamance sind eng verwoben mit wirtschaftlichen Aktivitäten. Es mangelt an jungen Männern, die traditionell bestimmte Aufgaben in den Dörfern exklusiv übernehmen.

FRIEDENSPROZESS

Seit der Machtübernahme durch Präsident Abdoulaye Wade 2000 besteht mehr oder weniger direkter Kontakt zu den Maquis im Rahmen der Friedensverhandlungen. Nach dem Abbruch aller vorhergehenden Verhandlungen durch seinen Vorgänger Diouf und Wades Ankündigung, den Casamance-Konflikt in 100 Tagen lösen zu wollen, benannte er General Abdoulaye Fall 2002 als Mediator. Über Audio- und Videokassetten versuchte Fall, in Kontakt mit den Maquis zu treten. Er teilte ihnen mit, die Armee sei beauftragt, sich zurückzuziehen, und bot ihnen Amnestie im Gegenzug zur Niederlegung ihrer Waffen. Die Maquis dagegen nahmen den bewaffneten Kampf erneut auf. Wade reagierte mit stärkeren Repressionen und der Zerstörung von Rebellenstützpunkten 2003.

33 | Vgl. Markus Rudolf, *Ni paix, ni guerre – war peace and reconciliation in the Casamance* (Kapstadt, 2009), 17 f. für eine detaillierte Beschreibung des Fetisch-Kultes im Kontext des Casamance-Konfliktes.

Von September 2004 an schien sich die Lage in der Folge verschiedener Zusammentreffen von Regierung und MFDC zu stabilisieren. Die vorübergehende Ruhe ermöglichte vielen Flüchtlingen die Heimkehr. Man begann mit dem Wiederaufbau. Am 30. Dezember 2004 wurden erneut Friedensverträge unterzeichnet. Hieran waren jedoch nicht alle MFDC-Fraktionen beteiligt, so dass es erneut zu gewaltsamen Ausschreitungen kam. Wade fühlte sich betrogen und zog Geld aus der Region ab. Der Konflikt spitzte sich wieder zu. Neuerliche Friedensverhandlungen auf neutralem Boden in Fundjul in der Region Kaolack im Januar 2005 blieben ein rein politischer Diskurs, auf den keine Taten folgten. Vor allem seit dem Tod Abbé Senghors wurde die Lage wieder komplizierter. Die Attika nahmen am 20. August 2009 den Kampf wieder auf. Die aktuelle Lage im Frühjahr 2010 mit neuen Meldungen über Zwischenfälle in der Casamance zeigt, dass der Konflikt keinesfalls beigelegt ist. Wades Strategie werten Beobachter als Abwarten auf Ermüdungserscheinungen im MFDC.

Die Gründe für das Scheitern jeglicher Friedensverhandlungen sind divers. Zum einen sind es ideologische Faktoren auf Seiten der Rebellen, die ihr Ziel, die Unabhängigkeit der Casamance, nicht begraben sehen wollen. Hinzu kommt aber vor allem die komplexe Fraktionierung der Maquis, die Verhandlungen nahezu unmöglich machen. Die Machtverhältnisse innerhalb des militärischen Flügels sind nicht geklärt. Die einzelnen Fraktionen sind verfeindet. Der militärische Flügel ist nahezu unabhängig vom politischen Flügel des MFDC. Vor allem seit dem Tod Senghors ist die Situation schwieriger geworden: Nachfolgende MFDC-Chefs werden nicht von allen Mitgliedern akzeptiert. Die vielen internen Spaltungen erschweren die Identifizierung von Verhandlungspartnern. Die Verhandlungsbeauftragten des MFDC haben häufig keine Entscheidungsgewalt. Ein weiteres Problem ist die Zerstreung der Maquis über verschiedene Länder.

Die einzelnen Fraktionen der Maquis sind verfeindet. Der militärische Flügel ist nahezu unabhängig vom politischen Flügel des MFDC.

Auch wirtschaftliche und psychologische Faktoren stehen der einfachen Waffenniederlegung der Maquis entgegen. Nach beinahe 30 Jahren im Busch können die Rebellen ihre Lebensgewohnheiten nur schwer ändern. Viele haben keinen Beruf erlernt. Auch ehemalige Landwirte, die sich

wünschen, in die Gesellschaft zurückzukehren, werden mit Schwierigkeiten konfrontiert. Während ihrer oft jahrelangen Abwesenheit wurde ihr Land bereits an andere verteilt. Die Möglichkeiten für einen Neuanfang sind begrenzt.

Viele Rebellen sind auf Grund ihrer Erfahrungen durch staatliche Verfolgung in den achtziger und neunziger Jahren kaum in der Lage, wieder sesshaft zu werden. Die Reintegration in die dörflichen Strukturen ist mit Problemen behaftet. Für die Maquis bedeutet die Waffen-niederlegung gleichzeitig die Rückkehr in Dörfer, in denen sie eventuell selbst für grausame Taten verantwortlich waren. Rache und Vergebung spielen in der Bevölkerung, vor allem unter den Diola, traditionell eine wichtige Rolle. Ferner sind viele Rebellen traumatisiert, möglicherweise Alkoholiker oder drogensüchtig. Wollen Kämpfer die Maquis verlassen, drohen ihnen Verfolgung oder gar Ermordung.

Viele Rebellen sind kaum in der Lage, wieder sesshaft zu werden. Für die Maquis bedeutet die Waffenniederlegung gleichzeitig die Rückkehr in Dörfer, in denen sie eventuell selbst für grausame Taten verantwortlich waren.

Schwer zu beurteilen ist, wie groß das Interesse des Präsidenten an der Lösung des Konflikts tatsächlich ist. Die Unabhängigkeit der Casamance steht für ihn ebenso wie für seine Vorgänger nicht zur Debatte. Alternativen wie einen Autonomiestatus der Casamance lehnt er ab. Der Konflikt bedroht letztlich nicht die Existenz des senegalesischen Staates. Problematisch ist jedoch das Bild, das ein beinahe 30 Jahre lang andauernder Konflikt auf ein Land wirft, das sich selber gerne als Modell afrikanischer Demokratie beschreibt. Die Eingriffe der senegalesischen Streitkräfte sind sicher deutlich vorsichtiger und umsichtiger als früher. Dennoch wird immer wieder Kritik an dem Vorgehen geäußert. So wird beispielsweise über fortwährende Verhaftungen von Journalisten berichtet, ferner über die Ausweisung einer senegalesischen Korrespondentin von Radio France International, der einseitige Berichterstattung über den Casamance-Konflikt vorgeworfen wurde.³⁴ Wades internationale Glaubwürdigkeit ist durch den Casamance-Konflikt gefährdet.

34 | Zum senegalesischen Autoritarismus vgl. Vincent Foucher und Jean-Claude Marut, *Kein Geld, Kein Sieg, Kein Charisma – Die Regierung des Senegal verfängt sich in Widersprüchen* (Eurozine, 2004).

Es gibt aber eben auch interessante wirtschaftliche Aspekte. Sowohl die Ausbeutung natürlicher Ressourcen wie auch Erträge durch Tourismus setzen die Befriedung der Region voraus.

Um aber einen nachhaltigen Frieden etablieren zu können, müssen die Ursachen des Konflikts im Friedensprozess aufgearbeitet werden. Solange die aufgezeigten komplexen Faktoren, die von historisch-politischen Entwicklungen über kulturelle bis zu sozioökonomischen Aspekten reichen, nicht in Friedensverhandlungen einbezogen werden, wird die Beständigkeit aller Verträge auf politischer Ebene nicht gesichert sein. Ebenso müssen alle beteiligten Akteure einbezogen werden. Der Casamance-Konflikt hat die Dimension einer internationalen Affäre angenommen, in die die verschiedensten ökonomischen und politischen Interessen eingeflochten sind. Vor allem ist es aber die Bevölkerung der Casamance, die seit beinahe 30 Jahren mit diesem Konflikt lebt, die das Fundament für einen Friedensprozess und die weitere Entwicklung der Region bildet.

Die Zivilgesellschaft hat die Aufgabe übernommen, den Frieden in der Casamance vor allem auf der Mikroebene voranzutreiben. Gelingt es ihr, sich nicht instrumentalisieren zu lassen, hat die Casamance eine Chance auf Frieden.

Die Zivilgesellschaft vor Ort hat die Aufgabe übernommen, den Frieden in der Casamance vor allem auf der Mikroebene voranzutreiben. Gelingt es ihr, sich weder von der einen noch von der anderen Seite instrumentalisieren zu lassen, hat die Casamance eine Chance auf Frieden.³⁵

Das Manuskript wurde im August 2010 abgeschlossen.

35 | Vincent Foucher („La guerre par d'autres Moyens? – La société civile dans le processus de paix en Casamance“, in: *Raisons politiques*, 35, August 2009) sieht die Rolle der Zivilgesellschaft im Friedensprozess in der Casamance allerdings eher kritisch. Lokale Nichtregierungsorganisationen (NRO) befolgten unreflektiert die Anforderungen von Geberorganisationen, die enge Beziehungen zur Regierungsseite haben. Sowohl MFDC als auch Regierung versuchen Einfluss auf NRO zu haben, so dass ihre Existenz zum Teil zu weiterer Spaltung der Fronten führt. Für die lokale Bevölkerung stellt die Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen außerdem ein Risiko dar, da dies von Rebellenseite leicht als Verrat aufgefasst wird.